



KIRCHGEMEINDE
BASEL WEST

DAS WORT VOM FRIEDEN

Predigt über Psalm 85



gehalten in der Peterskirche
am Reformationssonntag, 7. November 2021

Pfr.Dr. Benedict Schubert
Peterskirchplatz 8
4051 Basel
T 061 281 11 84
benedict.schubert@erk-bs.ch
www.erk-bs.ch/kg/baselwest





Psalm 85

(NEUE ZÜRCHER BIBEL)

²*Du hast dein Land begnadigt, Herr,
hast Jakobs Geschick gewendet.*

³*Du hast die Schuld deines Volkes vergeben,
getilgt all ihre Sünde. Sela*

⁴*Du hast zurückgezogen all deinen Grimm,
abgewendet die Glut deines Zorns.*

⁵*Wende dich zurück zu uns, Gott unseres Heils,
und lass ab von deinem Unmut gegen uns.*

⁶*Willst du uns ewig zürnen,
deinen Zorn hinziehen von Generation zu Generation?*

⁷*Bist du nicht der, der uns das Leben wiedergeben kann,
dass dein Volk sich deiner freut?*

⁸*Lass uns, Herr, deine Güte schauen,
und schenke uns deine Hilfe.*

⁹*Ich will hören, was Gott spricht;
der Herr, er verkündet Frieden seinem Volk und seinen Getreuen,
damit sie nicht wieder der Torheit verfallen.*

¹⁰*Nahe ist denen seine Hilfe, die ihn fürchten,
dass Herrlichkeit wohne in unserem Land.*

¹¹*Gnade und Treue finden zusammen,
es küssen sich Gerechtigkeit und Friede.*

¹²*Treue sprosst aus der Erde,
und Gerechtigkeit schaut vom Himmel hernieder.*

¹³*Der Herr gibt das Gute
und unser Land seinen Ertrag.*

¹⁴*Gerechtigkeit geht vor ihm her
und bestimmt den Weg seiner Schritte.*

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

Ich will hören, was Gott spricht; der Herr, er verkündet Frieden seinem Volk und seinen Getreuen, damit sie nicht wieder der Torheit verfallen.

Frieden – Schalom. Das ist der Zustand, in dem die Welt wieder schön ist. Die Unordnung ist aufgeräumt – aber nicht als Gewaltakt, in dem vieles vernichtet wird. Im Schalom kommt niemand mehr zu kurz; alles, was Gott geschaffen hat, finden seinen Platz, darf leben, sich entfalten.

Und so singt der Psalm: Frieden soll Gott so verkünden, dass wir es auch verstehen. Das kommt die tiefe Sehnsucht zum Ausdruck: Gott selbst soll die Worte finden und sagen, die unsere Schritte auf den Weg des Friedens lenken.

Von uns aus schaffen wir es ja nicht. Wir bringen nicht zusammen, was unbedingt zusammengehört, wenn es wirklich Friede, Schalom, sein soll. *Gerechtigkeit und Frieden werden sich küssen*, singt die Sängerin jubelnd. Doch wir erleben, dass sie einander als Widerspruch gegenüberstehen: Entweder wir kämpfen für die Gerechtigkeit. Von «schreiendem Unrecht» reden wir – und tatsächlich klagen und schreien die mit gutem Grund, denen Unrecht getan wird. Ihnen wird genommen, was ihnen gehört. Ihnen wird vorenthalten, was sie zum Leben brauchen. Sie werden um ihr Erbe betrogen, bekommen nicht den Lohn für ihre Arbeit. Ihr Boden wird enteignet, ihre Wälder abgeholzt, ihr Wasser verschmutzt. Sie dürfen nicht sein, wer sie sind. Und sie begehren auf, fordern Gerechtigkeit – doch es scheint sich nichts zu ändern, bis sie die Geduld verlieren und zu den Waffen greifen. Mit Gewalt wollen sie holen, was ihnen zustünde, wenn die Welt gerecht wäre.

Entweder wir kämpfen für die Gerechtigkeit – und ich habe den Eindruck, das sei nicht wirklich die Stärke der Kirche, auch meine nicht. Oder aber wir suchen und pflegen den Frieden; das tun wir tatsächlich lieber. Wir besänftigen. Wir lassen es gut sein. Gute Miene machen wir auch zu einem bösen Spiel. Wir pflegen Harmonie und nehmen hin, was eigentlich unakzeptabel ist – um des lieben Friedens willen. Konflikten weichen wir lieber aus. Dass streiten verbinde, mögen wir nicht so recht glauben. Der Friede ist uns tatsächlich so lieb, dass wir unseren Protest herunterschlucken samt der Frage, die wir eigentlich hätten stellen wollen, damit sich etwas bewegt und ändert.

Nein, *wir* kriegen es nicht hin, dass Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Doch bei Gott, in Gottes Gegenwart, durch Gottes Geistkraft kommt alles zusammen. Was wir nur als Widerspruch und Spannung leben und erleben, wird wunderbare Ergänzung: ¹¹*Gnade und Treue finden zusammen, es küssen sich Gerechtigkeit und Friede.* ¹²*Treue sprosst aus der Erde, und Gerechtigkeit schaut vom Himmel hernieder.*

Das ist wohlgemerkt nicht reine Utopie. Das Gottesvolk hat die Erfahrung gemacht, dass es vom Ewigen auf den Weg zurückgebracht wurde, auf dem es dem Shalom entgegengeht. Damit setzt unser Psalm ein: ²*Du hast doch dein Land begnadigt, Herr, hast doch auch schon Jakobs Geschick gewendet.* ³*Du hast die Schuld deines Volkes vergeben, getilgt all ihre Sünde.*

Dieu me pardonnera, c'est son métier. Heinrich Heine mag dieses bekannte Zitat spöttisch gemeint haben. Doch sogar im Spott sagt der Dichter Wesentliches: Es gehört zu Gott, dass er vergibt. Gott kehrt nicht unter Teppiche. Gott verharmlos das Böse nicht. Es bleibt böse. Unrecht bleibt Unrecht. Gewalt bleibt Gewalt. Doch wir, die wir sie tun, bleiben nicht daran gebunden, nicht dadurch auf immer identifiziert und infiziert. Gott gesteht uns zu, dass wir vom Weg abkommen, manchmal nur durch einen unvorsichtigen Fehltritt, manchmal aber auch so, dass wir uns richtig verrennen im Dickicht des Übels und der Unordnung. Dass Gott dann vergibt, heisst: Gott gibt uns nicht auf. Gott lässt uns nicht als hoffnungslose Fälle verkommen. Gott zieht seine Liebe nicht ab und deshalb auch nicht seine Hand. Gott bringt uns im Gegenteil wieder zurecht, erlaubt uns das erleichternde Glück, neu anfangen zu dürfen. Wir bleiben nicht festgemacht an das, was war. Gott lässt uns nicht verloren sein im giftigen Morast all dessen, was das Leben beschädigt.

Das hat das Volk erfahren – so singt es der Psalm. Doch jetzt ist erneut Krisenzeit, biblisch gesagt: «Sündenzeit». Die Sängerin macht sich keine Illusionen darüber: Wir sind wieder einmal vom Weg abgekommen. Mag sein, dass es nicht einmal eine ganz grosse Krise ist – es genügt, wenn wir uns verheddern in kleinen Gemeinheiten und Unredlichkeiten. Das reicht, um uns das Gefühl zu geben, da sei eine belastende Distanz zwischen uns und Gott. Wenn wir denn Folgen unseres Tuns überlassen werden, erfahren wir Gott nicht als freundlich und zugewandt, sondern als unmütig, ja zornig.

Als ich anfang, über diesen Psalm als Predigttext nachzudenken, wollte ich zuerst bei diesen klagenden und flehenden Versen 5-8 einsetzen. Ich finde mich darin, wenn der Sänger bittet:

⁵*Wende dich zurück zu uns, Gott unseres Heils, und lass ab von deinem Unmut gegen uns.*

⁶*Willst du uns ewig zürnen, deinen Zorn hinziehen von Generation zu Generation?*

⁷*Bist du nicht der, der uns das Leben wiedergeben kann, dass dein Volk sich deiner freut?*

⁸*Lass uns, Herr, deine Güte schauen, und schenke uns deine Hilfe.*

Diese Verse hätte ich anreichern können mit meinem eigenen Lamento über den Schwall von Unfriedensworten, von dem wir zunehmend umspült werden. Ich hätte eingestimmt in den Chor derer, die die Verrohung beklagen, die zunimmt, seit wir eher indirekt digital kommunizieren, anstatt einander zu treffen und in die Augen zu schauen. Über Hassmails und alternative Fakten hätte ich jammern wollen und womöglich eine Gedankenkurve gemacht zur Frage, weshalb auffallend viele fromme Leute zu Verschwörungstheorien neigen. Und schliesslich wäre ich einmal mehr bei der allgemeinen Gereiztheit und Ungeduld gelandet, die sich nach eineinhalb Jahren Pandemie ausbreitet.

Mir ist glücklicherweise ein anderer Auftakt in meine Predigt eingefallen, und ich kann mein Gejammer auf diese wenigen Andeutungen beschränken. Schliesslich ist die Klage ja auch im Psalm der kleinere Teil – und sie ist eingerahmt von der Dankbarkeit für das, was das Volk schon an gnädiger Zuwendung



erfahren hat, und von der grossen Hoffnung, die sich auf dem Versprechen Gottes gründet und auf dem Glaubenswissen, dass *Gerechtigkeit den Weg von Gottes Schritten bestimmt*.

Ich will hören, was Gott spricht; der Herr, er verkündet Frieden seinem Volk und seinen Getreuen, damit sie nicht wieder der Torheit verfallen. Wir können uns nicht an unseren eigenen Haaren aus dem Sumpf ziehen. Wir sind angewiesen darauf, dass Gott kommt und uns rettet.

Die strahlende zweite Hälfte unseres Psalms ist – das habe ich ja schon angemerkt – nicht ein Wunschtraum, dem jede Bodenhaftung fehlt. Es geht aber auch nicht bloss um die wehmütige Erinnerung daran, dass Gott *einst sein Volk begnadet* hat, und wir hoffen, womöglich etwas verzweifelt, dass Gott es wieder tut.

Wenn wir als christliche Gemeinde diesen Psalm singen oder beten, dann tun wir es im dankbaren Glauben, dass Gott – wie es der Hebräerbrief sagt – *vielfach und auf vielerlei Weise zu den Vorfahren gesprochen hat durch Prophetinnen und Propheten, dass Gott aber schliesslich endgültig das Wort vom Frieden durch den Messias geredet hat, durch Jesus Christus* (Hebr 1,1f).

Mehrmals pro Woche singen wir hier in der Peterskirche das Morgengebet. Jedes Mal singen wir dann auch vor dem abschliessenden Unser Vater und Segen – einer alten Tradition folgend – den Lobgesang des Zacharias, das «Benedictus». Der beginnt dankbar: *Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat sein Volk besucht und ihm Erlösung geschaffen; er hat uns einen starken Retter erweckt im Hause seines Knechtes David. So hat er verheissen von alters her durch den Mund seiner heiligen Propheten.* Und zuversichtlich endet das Lied mit dem Worten: *Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes wird uns besuchen das aufstrahlende Licht aus der Höhe, um allen zu leuchten, die in Finsternis sitzen und im Schatten des Todes, und unsre Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens.*

Wenn wir also hören wollen, wie Gott vom Frieden redet, was Gott zum Schalom zu sagen hat – dann können und sollen wir auf Jesus Christus schauen. Was die hebräische Bibel mit «Schalom» bezeichnet, entspricht dem, was Jesus im Begriff «Reich Gottes» ankündigt. Nahe ist es, sagt Jesus – und ruft uns damit zum Glauben. Wir sollen und können uns darauf einlassen, uns darauf verlassen, dass nur noch ein feiner Schleier uns von diesem Friedensreich trennt. Was das konkret bedeutet, begreifen wir, wenn wir ihm zuschauen, wie er mit Menschen umgeht. Lasst uns Ihm zuhören, wie er im Gespräch etwas erklärt. In einem Gleichnis regt er unsere Vorstellungskraft an. In einer Rede nimmt er uns auf die Art von Gedankengang mit, an dessen Ziel wir Klarheit gewonnen haben und den Mut zu lieben. Wenn wir hinhören und hinschauen, was Jesus sagt und tut, und wie er es tut – dann fangen wir an zu begreifen, wie beispielsweise Gerechtigkeit und Frieden sich küssen können. Um der Gerechtigkeit willen weicht Jesus Konflikten nicht aus – doch nie streitet er so, dass seine Gegner vernichtet würden. Und umgekehrt ist der Friede, den er jedes Mal zusagt, wenn er Menschen begegnet, kein fauler Kompromiss, keine feige Beschwichtigung. Sein Friedensgruss schmeckt wunderbar nach Befreiung, nach Heil, nach Gerechtigkeit.

Gott hat das Wort vom Frieden gesagt. Im Gottessauch, der uns umweht, erreicht dieses Wort uns, setzt sich in uns fest, fängt an, uns zu prägen, bestimmt immer sichtbarer, was *wir* sagen und tun, und wie wir es tun. Und wir gewinnen die gelassene Zuversicht, dass wir nicht mehr der Torheit verfallen, der idiotischen Selbstsucht, der dummen Sturheit.

Wir danken Dir, Ewiger,
dass Du kommst und nicht schweigst.
Du lässt es hell werden um uns und in uns,
indem Du uns in Jesus Christus so nahe kommst.

Wir fangen an zu begreifen, wie Du es meinst,
und wir erleben, wie Er, Dein Wort vom Frieden, in uns einsinkt und uns verändert.
Du belebst uns und lenkst auch unsere Füsse auf den Weg des Friedens, indem Du uns anhauchst.
Erleichtert können wir es singen und sagen:

Was Du tust, das ist wohlgetan.

Amen.